

blanvalet

Tara Hyland

Die
vergessene
Frau Roman

Ständig wurde sie ausgeschimpft, meist, weil sie sich vor der Arbeit gedrückt hatte, um im Nachbarort ins Kino zu gehen.

»Was denkst du dir dabei, deine Zeit im Filmtheater zu verschwenden?«, knurrte ihr Vater regelmäßig.

Aber Franny konnte sich nicht sattsehen an den Hollywoodfilmen, die sie für ein paar kurze Stunden aus ihrem langweiligen Leben entführten. Sie ging so oft ins Kino wie nur möglich, denn sie träumte davon, eines Tages selbst ein Filmstar zu werden wie Rita Hayworth, Betty Grable oder Jane Russell – und genau wie sie im glamourösen Los Angeles statt im öden Glen Vale zu leben.

Franny hasste die ländliche Einöde, in der sie aufgewachsen war. In ihrem Dorf, rund sechzig Kilometer außerhalb von Cork gelegen, lebten nicht mehr als dreihundert Seelen, und dabei war der weitere Umkreis schon eingerechnet. Es war ein verarmter, freudloser Landstrich, wo sich die Männer entweder aufarbeiteten oder um den Verstand tranken, sich die Frauen aufs Beten und Kinderkriegen beschränken mussten – und die Töchter von klein auf angehalten wurden, keinesfalls mehr vom Leben zu erwarten.

Franny wollte mehr. Sie war dazu geboren, aus der Masse herauszuragen. Mit siebzehn Jahren sah sie genauso aus, wie ein typisch irisches Mädchen aussehen sollte – und zwar in einer Welt, in der Maureen O'Hara die Maßstäbe setzte. Zu ihren glänzenden rotbraunen Haaren kamen große, freche grüne Augen, eine Haut wie frisch geschlagene Butter und eine kleine Himmelfahrtsnase voller hübscher Sommersprossen. Mit ihrem weichen, üppigen Leib hätte sie Lana Turner Konkurrenz machen können, und ihrem

flammenden Haar entsprach eine leidenschaftliche Natur, eine Persönlichkeit, die an Lebhaftigkeit ihrem Äußeren in nichts nachstand. Es war, als wäre sie in Technicolor aufgenommen worden, während der Rest des Landes in Schwarz-Weiß verharrte. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, Glen Vale so bald wie möglich zu verlassen. Und heute war sie ihrem großen Ziel einen Schritt näher gekommen.

Sie schob die Hand in die Schürzentasche und ertastete erleichtert den Brief darin. Er war heute Morgen eingetroffen, und in ihm stand, dass sie zur Ausbildung als Krankenschwester in London zugelassen war. Sie war außer sich vor Freude. Nicht weil sie unbedingt Krankenschwester werden wollte, sondern weil das ihre Chance war, Irland zu verlassen. Wenn sie erst einmal in England angekommen war, würde ihr schon etwas einfallen, wie sie ihr sehnlichstes Ziel verwirklichen konnte – zum Film zu gehen.

Aber davor musste sie noch eine schwere Hürde nehmen: den Segen ihres Vaters zu bekommen. Er würde auf keinen Fall wollen, dass sie wegging. Sein Horizont beschränkte sich auf Glen Vale, er war sein ganzes Leben lang nie weiter gekommen als bis Cork. Er war kein Abenteurer wie Sean, der schon jetzt davon sprach, nach London zurückzukehren. »Nach den Bombenangriffen liegt die ganze Stadt in Trümmern. Die werden Bauarbeiter brauchen, glaub mir«, hatte er ihr verkündet. Franny träumte oft insgeheim davon, dass sie in England zusammenleben würden.

Als sich Franny dem Farmhaus näherte, merkte sie, wie ihr Mut sie allmählich verließ. Das Farmhaus und die umgebenden

Außengebäude waren niedrige, einfallslose Backsteinbauten ohne Sinn für Schönheit, die ausschließlich ihrem Zweck dienen sollten. Draußen wusch sie sich an der Wasserpumpe die Hitze aus dem Gesicht. Schließlich sollte niemand Verdacht schöpfen, wo sie gewesen war. Die Küchenfenster waren beschlagen, woraus sie schloss, dass sie zu spät zum Essen kam. Leise fluchend trocknete sie hastig die Hände an der Schürze ab und lief ins Haus.

Sobald sie die Küchentür aufzog, schlug ihr der feuchte, salzige Geruch von gekochtem Speck und Kohl entgegen. Sie verzog das Gesicht. Es gab immer nur Kohl und Speck oder Eintopf mit Kartoffeln – warum konnten sie nie etwas anderes essen?

Ihre Mutter beugte sich gerade über den Herd und stach mit einer Gabel in die Kartoffeln, um festzustellen, ob sie gar waren. Als sie Franny sah, begann sie automatisch den Kopf zu schütteln.

»Wo hast du gesteckt, Kind?« Theresa Healey war eine typische Glen-Vale-Frau. Einst war sie eine Schönheit gewesen wie Franny, aber die vielen Geburten und die Armut hatten sie ausgezehrt. Nichts fürchtete Franny so sehr, als dass sie wie ihre Mutter enden könnte.

»Bestimmt wieder bei Sean Gallagher.« Das kam von Frannys älterer Schwester Maggie. Aus ihrem Mund klang es nicht stichelnd, sondern nur böseartig. Maggie fand immer etwas, worüber sie sich beschweren konnte, und am liebsten beschwerte sie sich über ihre Schwester. Mit ihren zwanzig Jahren war sie eine unansehnliche, mürrische Jungfer, die ihre jüngere Schwester um ihr hübsches Gesicht und ihr fröhliches Wesen beneidete.

Ihre Mutter sah Franny scharf an. »Hoffentlich ist das nicht wahr, mein Mädchen.«

Franny sagte nichts, sondern begnügte sich mit einem finsternen Blick auf ihre Schwester, die ihr daraufhin die Zunge herausstreckte. Im Gegensatz zu Franny interessierte sich Maggie ausschließlich dafür, möglichst schnell zu heiraten. Sie war dürr wie ein Skelett, hatte einen schmalen Mund und kalte Augen und die trotzig Miene eines Menschen, der sich vom Leben übervorteilt fühlt. »Das ist so ungerecht«, beklagte sie sich gern. »Wenn ich nur halb so gut aussehen würde wie Franny, wäre ich schon längst verheiratet.« Aber insgeheim glaubte Franny, dass die möglichen Verehrer weniger vom Aussehen ihrer Schwester als von ihren ständigen Nörgeleien abgeschreckt wurden.

Theresa seufzte müde – wie so oft – und sagte: »Das Abendessen ist gleich fertig, also deckt lieber den Tisch, Mädchen.«

»Ja, Mam«, antworteten Franny und Maggie im Chor.

Einander bemüht ignorierend begannen sie, Besteck und Teller zu verteilen. Das Geschirr passte nicht zusammen, und abgesehen vom Nötigsten blieb der Tisch nackt: Blumen und Servietten waren ein Luxus, den sich der Haushalt nicht leisten konnte. Um Punkt sechs Uhr begann Theresa das Essen aufzutragen. Die Männer mussten nicht erst vom Feld gerufen zu werden – die tägliche Routine blieb immer gleich.

Franny setzte sich auf die eine Seite des Tisches, Maggie nahm ihr gegenüber Platz – damit sie mich besser belauern kann, dachte Franny –, während ihre Mutter am einen Ende saß. Sean kam als

Nächster und begrüßte die Frauen freundlich. Franny hatte ihn von Anfang an gewarnt, sich nicht neben sie zu setzen, weil sie Angst hatte, dass sie sich dadurch verraten könnten, darum setzte er sich neben Maggie und zwinkerte Franny dabei zu. Frannys Vater Michael trat als Letzter ein. Sobald er seinen Platz am Kopfende eingenommen hatte, wurde es still. Alle senkten den Kopf zum Tischgebet.

»Möge der Herr uns wahrhaft dankbar machen«, sagte Theresa so wie jeden Abend, »für das, was wir von ihm empfangen.«

Damit öffneten alle die Augen und begannen zu essen. Theresa hatte das Fleisch bereits auf die Teller verteilt und dabei sichergestellt, dass die Männer den Löwenanteil bekamen, und jetzt wurden die Schüsseln mit Kartoffeln und Kohl rund um den Tisch weitergereicht. All das geschah mit möglichst wenig Worten. Beim Essen wurde nie geplaudert. Michael Healey war ein schweigsamer Mensch, und da er das Familienoberhaupt war, musste sich der gesamte Haushalt nach ihm richten.

»Wie geht es mit der Arbeit voran?«, fragte Theresa schließlich.

Michael zuckte mit den Achseln und gab ein nichtssagendes Brummen von sich. Sean antwortete an seiner Stelle. »Wir müssten bald fertig sein.«

»Und hast du dich schon entschieden, was du danach machen willst?«

Alle blickten gespannt auf, als Michael jene Frage stellte, die mindestens einmal pro Woche aufkam. Es war kein Geheimnis, dass er Sean als Erntehelfer behalten wollte, nachdem das Obst